

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 25 (1952-1953)

**Heft:** 11

**Rubrik:** Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZERISCHE HILFSGESELLSCHAFT FÜR GEISTESSCHWACHE

Redaktion: Willi Hübscher, Lenzburg; H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zh.; E. Kaiser, Zürich

Alle Einsendungen und Mitteilungen richte man an W. Hübscher

## Aufruf zur Mitarbeit an der Ausstellung «Sonderschulung» im Pestalozzianum Zürich 1953

In der Arbeitsgemeinschaft für die Ausstellung «Sonderschulung» haben sich nachfolgende Fachgruppen zusammengeschlossen:

Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache  
Schweiz. Hilfsverband für Schwererziehbare  
Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche  
Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe  
Bund Schweizer Schwerhörigenvereine  
Schweiz. Hilfsverband für Epileptische  
Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Invalidenhilfe  
Schweiz. Zentralverein für das Blindenwesen  
Spezial- u. Sonderklassenlehrerkonvent d. Stadt Zürich  
Arbeitsgruppe der Förderklassenlehrer Winterthur  
Heilpädagogisches Seminar Zürich

Die Arbeitsgemeinschaft bezweckt die Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung «Sonderschulung». Es soll der Öffentlichkeit anschaulich und sachlich fundiert gezeigt werden, wie den behinderten und leistungsschwachen Kindern von der Schule her geholfen wird und geholfen werden kann, damit die Hilfsbedürftigen sich durch ihre Arbeit erhalten, ihre Rechte und Pflichten wahrnehmen und erfüllen können.

Die Ausstellung wird so gestaltet werden, daß die zum Verständnis notwendigen und wesentlichen graphischen, statistischen und andern Objekte und Teile nach der Ausstellung im Pestalozzianum als *Wanderausstellung* allen am Ausbau der Sonderschulung interessierten Behörden und Verbänden in der ganzen Schweiz unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden können. Wir erachten es als wertvoll, wenn die in der Schau dargebotene Aufklärung in die verschiedensten Orte und insbesondere auf die Landschaft getragen wird.

Im Pestalozzianum werden während der Ausstellung (Juni—Oktober) in einer planmäßigen Folge Lehrproben, Vorträge und Führungen stattfinden.

Da zur Finanzierung der Ausstellung (zirka Fr. 18 000.—) noch rund Fr. 4 000.— fehlen, wäre es wertvoll, wenn unsere Sektionen, die von der

Wanderausstellung Gebrauch machen wollen, mit den örtlichen, an der Ausstellung ebenfalls interessierten Fachverbänden Fühlung nehmen würden, um von den kommunalen und kantonalen Erziehungsbehörden eine Mitfinanzierung zu erlangen. Über die bereits eingegangenen und zugesicherten Beträge von Erziehungsbehörden und Fachverbänden gibt das Sekretariat des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Kantonsschulstraße 1, Auskunft. Die Sektion Zürich der SHG hat die Koordination der Ausstellung im Sachgebiet «Erziehung und Ausbildung der Geistesschwachen» übernommen.

Dieser Teil der Gesamtausstellung gliedert sich wiederum in:

1. Darstellung der Arbeit an den Spezial- und Hilfsklassen, zirka 50 m<sup>2</sup>
2. Darstellung der Arbeit in den Heimschulen für Geistesschwache, zirka 40 m<sup>2</sup>
3. Darstellung der Arbeit in der heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich, zirka 25 m<sup>2</sup>
4. Darstellung der Arbeit am Werkjahr der Stadt Zürich, 35 m<sup>2</sup>

Wenn die unter 1 und 2 genannten Teile der Ausstellung möglichst gesamtschweizerisches Bild ergeben sollen, sind wir auf die Mitarbeit sämtlicher an diesen Stufen wirkenden Kolleginnen und Kollegen angewiesen.

Damit unsere Schau ein einheitliches Bild ergibt, versuche ich im nachfolgenden in der Form von Merksätzen die Idee und die erzieherischen und ausbildnerischen Prinzipien, die vorherrschend sein sollen, darzustellen. Die Merksätze werden von einem Graphiker geschrieben und dargestellt und gelten als Leitmotive. Schüler- und Klassenarbeiten begleiten und belegen sie.

*Keiner bedarf der erzieherischen und schulischen Hilfe so sehr wie der Schwachbegabte.* Der Gutbegabte hilft sich bald einmal selber. (Photo eines apathisch dasitzenden Geistesschwachen, inmitten einer lebhaft «mitmachenden» Klasse).

Die Kinder der Hilfsklassen sind aber *nicht nur geistig schwächer*, sondern sie sind, durch ihr Leiden bedingt, auch psychisch anders.

Wenn es wirklich gelingen soll, einen Menschen zu einem bestimmten Ziel hinzuleiten, muß man zunächst darauf achten, daß man ihn da finde, wo er ist und da anfängt. (Kirkegaard).

(Darstellung des Andersseins. Zeichnungen, Aufsätzchen, Abschriften usw. von gleichaltrigen Hilfs- und Normalklassenschülern).

*Das Anders- und Schwächersein bedingt die Sonderschulung in Hilfsklassen.* Die Hilfsschule hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen mit gehemmter und beschränkter Bildungsfähigkeit zu helfen, sie zu erziehen und auszubilden und für den ihren Anlagen gemäßen Platz vorzubereiten und schließlich sinn- gemäß einzuordnen.

Die beschränkte und gehemmte Bildungsfähigkeit verlangt Sonderbemühungen und stellt die Hilfsschule vor eine erschwerte pädagogische Situation. Das Erziehungsziel, die Reife zur Selbsterziehung und Selbstbehauptung im Leben, kann nur bedingt und auf dem üblichen Weg schulischer Institutionen nicht erreicht werden. Es sind besonders erzieherische und unterrichtliche Maßnahmen und Methoden nötig, damit diese Hilfsbedürftigen sich durch ihre Arbeit erhalten, ihre Rechte und Pflichten wahrnehmen und erfüllen können.

(Darstellung der erschwerten pädagogischen und schulischen Situation durch das umständliche bis zur letzten Konsequenz durchgeführte Prinzip der Anschauung, insbesondere an Beispielen auf den Unter- und Mittelstufen).

Allgemein schulisch gesehen, müssen wir die Kinder in zwei große Gruppen scheiden. Die eine wird auf Grund der heute üblichen, geistig-intellektuell orientierten, schulischen Ausbildung und Erziehung den Weg ins Leben finden. Die andere aber wird ihre Lebensexistenz nicht auf eine wissenschaftlich orientierte Intelligenz aufbauen können. (Einige Arbeiten aus Sekundar-, resp. Bezirksschulen, die den geistig-intellektuell orientierten Lehrstoff darstellen).

Dieser zweite Zug, der graduell wieder gruppiert werden müßte und von den viel diskutierten Werkklassen bis zu den verschiedenen Spezial- und Hilfsklassen reichen würde, wird die Handbetätigung in den Mittelpunkt stellen und zu jenen Fähigkeiten und Tugenden erziehen, auf die es bei physischer Arbeit ankommt. (Einige Beispiele, wie wir überall nach möglichem, wirklichem, körperlichem und gefühlsmäßigem Mitarbeiten und Miterleben Ausschau halten müssen und es unterrichtlich verwerten).

Durch die bestechenden Erfolge der geistig-technischen Wissenschaften beschattet, stehen diese bescheidenen Tugenden und Fähigkeiten in unserer Zeit in keinem hohen Kurs und erfreuen sich keiner besonderen Popularität.

Recht viele Eltern halten ihre Kinder als vom Leben betrogen und hadern mit dem Schicksal, das sie nur zu solcher Arbeit begabte. Sie jammern und rebellieren, wenn ihr Kind auf Grund seiner Begabung eine Spezialklasse besuchen soll, weil «man» ihm die sogenannte «gute Schulbildung», das beste Rüstzeug für das Leben, vorenthalten wolle. Dabei vergessen sie, daß die beste Schulbildung jene ist, die den Fähigkeiten ihres Kindes angepaßt ist. (Darstellung von Arbeiten der Oberstufe. Handarbeiten Knaben und Mädchen).

Die vornehmste Aufgabe des Elternhauses, wie der Schule, ist, das Kind jenem Schultyp zur Erziehung und Ausbildung zu übergeben, der für seine Begabung geschaffen wurde.

Das heutige Erwerbsleben ist vielgestaltig und jede Begabung findet ihren Platz. Beschränken wir uns beizeiten und wählen wir jenen Weg, den das Kind zu gehen vermag. (Darstellung von Lebensläufen Ehemaliger mit heutiger Tätigkeit. Wenn möglich ehemalige Schülerarbeiten und Photo von der heutigen Tätigkeit).

#### *Grundsätze:*

Am Anfang jeder erfolgreichen Erziehung und Ausbildung steht die Bereitschaft, den Menschen vorerst einmal so zu nehmen wie er ist.

Die erkannte Daseinssituation gibt uns Ziel und Richtung einer möglichen Lebensgestaltung.

Unser Erziehungs- und Ausbildungsplan berücksichtigt den Auftrag, den geistesschwachen Menschen für eine seinen Anlagen und Begabungen entsprechende, den Forderungen des tätigen Lebens angepaßte Lebensgestaltung vorzubereiten.

*Die Methode:* Die Erfahrung zeigt, daß es zur Weckung der Aufmerksamkeit und damit der schulischen Mitarbeit unserer Schwachen überhaupt *kein anderes taugliches Mittel gibt*, als das Ansprechen der Sinne und Gefühle. Daraus ergibt sich, daß Augen und Ohren, Geruch und Geschmack, Hände und Füße, der ganze Körper, Lust und Freude, Unlust und Abneigung, der ganze Mensch mit seinem Fühlen und Empfinden in allem Unterricht entschieden in Anspruch genommen werden muß. (Darstellung dieser Methodik: Sehen, Greifen, Riechen, Schmecken. Photos. Bewegungsprinzip, Rhythmik).

*Die Anschauung in ihrer letzten Konsequenz*, das wirkliche Tun, die praktische, tätige Auseinandersetzung mit dem wirklichen Material, mit der Wirklichkeit, bringt die Sinne und Gefühle in Bewegung, zwingt zu innerer und äußerer Auseinandersetzung und wirkt so auf Körper, Geist und Seele ausbildend und erziehend, kräftebildend.

Kurz und einfach:

Wo in einer Schule systematisch und gewissenhaft gearbeitet wird, wird zugleich wesentlich erzogen; denn es gibt wenige menschliche Fähigkeiten und Tugenden, die nicht bei richtigem Arbeiten angeregt, geübt und gefördert werden.

#### *Die Form in der Hilfsschule:*

Goethe sagt: «Es ist nichts außen, was nicht innen und es ist nichts innen, was nicht außen!»

Wir alle wissen, daß die Begabung nicht korrigiert werden kann, darum beschränken wir uns darauf, ihr jene klare Form zu geben, die den Anlagen entspricht und mit den Anforderungen eines bescheidenen Lebens übereinstimmt. Das Wenige aber, das einer Begabung entsprechend erwartet werden darf, soll der Form nach gut sein. Nirgends so sehr in der Erziehung und Ausbildung wie bei unsern Schwachen, bedarf *der innere Halt der Stütze der äußern Form*.

Eine klare Schulordnung hat die nachhaltige Gewöhnung der Schüler an ein geordnetes, menschlich anständiges Verhalten zum Ziel.

Die den Begabungen angepaßte, systematische, gewissenhafte Erarbeitung von Aufgaben, die gemeinsame Überwindung von Schwierigkeiten, durch zähe Arbeit, gibt Mut und Vertrauen, schafft den guten Arbeitscharakter, die Arbeitsfreudigkeit, dient der Förderung des Gemeinschaftsgefühles und läßt auch die Schwachen in unserer Volksgemeinschaft zu wertvollen Gliedern mit einer gefestigten Haltung werden.

Die Sonderschulung unserer Geistesschwachen (ungefähr 4—6 % der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder sind als geistesschwach zu betrachten) ist nicht nur eine Pflicht der christlichen Nächstenliebe, sondern wird sich auf die Dauer gesehen volkswirtschaftlich bezahlt machen. Eine Kette ist so stark, wie ihre schwachen Glieder! Eine Volksgemeinschaft ist so stark, wie ihre schwachen Glieder!

(Beispiele der Entwicklung ehemaliger Hilfsschüler, Photos!)

Die Arbeitsgemeinschaft und die SHG, Sektion Zürich, ist um jede Mitarbeit an der Ausstellung dankbar. Insbesondere wären wir froh, um recht viele Klassen- und Einzelarbeiten aus allen Stufen, um Photos aus dem Schulbetrieb, um statistisches

Material und Erfolgstabellen, um Modelle und originelle Handarbeiten von Buben und Mädchen, um durchgearbeitete, gut darstellbare Sachgebiete aus den Realien oder der Heimatkunde, um gut veranschaulichte Einführungen und Übungen aus dem Rechen- und Sprachunterricht.

Es scheint uns auch wesentlich, daß die Heimtschulen die Möglichkeit wahrnehmen, ihre segensreiche, schulische Arbeit darzustellen, da in der Öffentlichkeit noch weitgehend die Meinung vorherrscht, in Heimen werde nur «verwahrt»! Es würde sicher besonders interessieren, welche neuen Wege für nicht mehr schulbildungsfähige, aber noch ausbildungsfähige Geistesschwache eingeschlagen werden.

Die heilpädagogische Hilfsschule der Stadt Zürich (Frau Dr. Egg) wird ihre Schule unter das Motto stellen: Unsere Kinder sollen, wenn irgendwie möglich, in der Familie bleiben. Sie wird neben anderem Bilder zur Heimatkunde der Stadt Zürich, das Weben und Stricken und das allseitige, zielgerichtete Spiel zur Darstellung bringen.

Das Werkjahr der Stadt Zürich wird seine Darstellungen unter den Leitsatz stellen: Wo gewissenhaft und systematisch gearbeitet wird, wird wesentlich erzogen; denn es gibt wenige menschliche Fähigkeiten und Tugenden, die nicht bei richtiger Arbeit angeregt, geübt und gefördert werden.

Das Material für die Ausstellung sollte bis anfangs Mai in unsern Händen sein. Vorerst wäre ich aber dankbar, wenn unsere verehrten Mitarbeiter die Art und das Ausmaß der Ausstellungsobjekte mir bis Ende Februar 1953 mitteilen würden.

Und nun freue ich mich auf Ihre wertvolle Mitarbeit!

*Edw. Kaiser*

Präsident der Sektion Zürich der SHG  
Bachtelweg 3, Zürich 52 (Tel. 051 / 46 45 64)

---

#### *Die kleine Rechenbuchkommission der SHG*

welche am 17. Januar 1953 zu einer weiteren Sitzung zusammentrat, erlebte eine freudige Überraschung, indem sich Herr Ernst Bleuler, welcher ernstlich erkrankt war, ebenfalls einfand. Wir freuen uns alle, daß er sich im neuen Jahre so gut erholt hat, daß er nun wieder, wenn auch nur in einem stark gemäßigten Tempo, am 6. Rechenbüchlein arbeiten kann. Die verschiedenen Umstände werden nun aber dazu führen, daß es nicht vor Ende 1953 erscheinen kann.

## Probleme, Untersuchung und Behandlung lesegestörter Kinder

Die Sektion Zürich der SIIG wird in den Monaten März und Mai einen Vortragszyklus über Fragen der Lesestörungen, insbesondere bei Kindern der Spezialklassen, durchführen. Als Referentin konnte Frau Grete Mottier, Zürich, gewonnen werden. Durch ihre tieferschürfenden Arbeiten und ihre in der Praxis mit Schülern unserer Stufen erhärteten Theorien wird die Referentin uns viel Interessantes und für unsere Arbeit Wertvolles vermitteln können. Sie wird uns die Grundlagen und sichere Anleitungen zur Behandlung der in jeder Spezialklasse sitzenden lesegestörten Schüler geben können.

Es sind 5 Referate zu zirka 50 Minuten, beginnend am 5. März 1953 (Donnerstag), um 19.45 Uhr, im Physikzimmer des Schulhauses Hirschengraben in Zürich vorgesehen. An jedes Referat schließt sich eine Diskussion und Fragebeantwortung an. Die weiteren Referate finden am 12. März, 19. März, 7. Mai und 21. Mai 1953 zu gleicher Zeit und am gleichen Ort statt.

Anmeldungen für die Teilnahme am Kurs sind bis spätestens am 26. Februar 1953 an Fritz Ulschöfer, Goldregenweg 44, Zürich 50 zu richten.

Aus dem Inhalt der Referate:

### *1. Kurzer historischer Überblick über die Entwicklung der Schrift*

1. *Bilderschrift*, das heißt Mitteilungen durch graphische Darstellung einer Situation usw., deren Entzifferung nicht an bestimmte *Worte* gebunden ist.

2. *Piktographie*, das heißt bildliche Darstellung bestimmter *Worte* führt zur *Silben-* und *Lautschrift*.

3. *Ideogrammschrift* (chinesisch), das heißt Schriften, deren Zeichen genau umschriebene *Begriffe* bedeuten und deren Entzifferung nicht an eine bestimmte Sprache gebunden ist. Auch unsere Signale (Verkehrszeichen) und unsere Ziffern sind Ideogramme, was der Grund ist, daß das Lesen von Ziffern bei Lesestörungen fast immer normal ist.

Anhand dieser Beispiele Erläuterung der Probleme, die sich stellen, bis zur Erreichung unserer Lautbeziehungsweise Buchstabenschrift. (Phonetische Analyse des Wortes, Rechts- und Linksläufigkeit der Schrift usw.).

Schaffung der Schriftsprache.

Aus welchen Gründen mußte es zu einer Schriftsprache kommen?

Wirkung der Schriftsprache auf das lebendige, gesprochene Wort: Reinigung der Sprache von dialektischen Eigenheiten, Festsetzung eines als «richtig»

geltenden Sprachgebrauchs, Wegfall der Assimilation der Laute, Entstehung einer Kunstsprache.

Theorien über den Lesevorgang.

### *II. und III. Das Bild der Lesestörung*

Schilderung der für die Lesestörung charakteristischen Ausfälle beim Lesen und Schreiben. Ausführlichere Beschreibung einiger Fälle aus der Literatur und eigener Erfahrung. Beziehung zwischen Lesestörung und Intelligenzstörung.

Methodik der Untersuchung:

1. Untersuchung des *optischen* Erfassungs- und Merkvermögens, eventuell Feststellung *agraphischer* Ausfälle.

2. Untersuchung der *Sprache*. a) Spontansprache, b) Nachsprechen von Sätzen und sinnlosen Silben, c) Prüfung der Wortfindung.

3. Untersuchung der Händigkeit, der rechts-links-Orientierung am eigenen Körper und im Raume.

4. Untersuchung der *musikalischen* Fähigkeiten in bezug auf das Erkennen von Melodien, die Fähigkeit zum Nachsingen und zum Imitieren von Rhythmen.

5. Untersuchungen über das Lesen, Diktatschreiben und Abschreiben, Prüfung des Leseverständnisses.

### *IV. Behandlung der Lesestörung*

Die Behandlung richtet sich nach den festgestellten Ausfällen.

1. Beim Vorliegen von *optischen* Ausfällen: Übungen der optischen Aufmerksamkeit, Zeichnen von großen Buchstaben und Silben, so daß der Schreibvorgang auch als motorischer Akt bewußt wird. Lesen mit der Lochkarte.

2. Beim Vorliegen von *akustischen* Ausfällen (latente Sprachstörung): Übungen im Nachsprechen von Sätzen und sinnlosen Silben. Erziehung eines kinästhetischen Vorstellungstypus durch Verwendung der sogenannten Aphasietafeln. Genaue phonetische Erklärung der Sprachlaute. In den meisten Fällen werden sich Gedächtnisübungen als notwendig erweisen.

3. Beim Vorliegen von Orientierungsstörungen: Üben der rechts-links-, oben-unten-Orientierung.

### *V. Fälle von Pseudodebilität*

auf Grund zentraler Störungen der akustischen Perception oder optisch-agnostischer Erscheinungen. Möglichkeit diese Fälle zu behandeln. Kasuistik, erreichte Resultate. Zusammenfassung.

E. K.

## Hausaufgaben an den Spezialklassen?

*Vorbemerkung des Redaktors:* Als ich vor Jahresfrist schweren Herzens die Redaktion des Teiles SHG der SER übernahm, hatte ich die Absicht, eine interessante Zeitschrift aufzubauen. Ob mir das gelungen ist, darüber sollen die Leser selber urteilen. Mir scheint aber, daß die Vermittlung von praktischen Erfahrungen doch etwas zu kurz gekommen ist. Darum bin ich außerordentlich froh, daß im nachstehenden Aufsatz ein immer aktuelles Thema aus der Praxis angeschnitten wird. Ich betrachte ihn als eine Grundlage zu einer Aussprache, die sich über einige Nummern hinziehen könnte. Ich bitte deshalb alle Leser, zur unten stehenden Arbeit kritisch Stellung zu nehmen und dem Redaktor die eigenen Erfahrungen und Meinungen bekanntzugeben, damit das Problem von verschiedenen Seiten beleuchtet wird. Er hofft sehr, daß die Leser ihn beim ersten Versuch, eine Diskussion in der Fachzeitschrift über ein aktuelles Problem aus der Praxis in Gang zu bringen, nicht im Stiche lassen.

Sollen wir Spezialklassenlehrer Hausaufgaben geben? Ist es nötig, unsere Schüler in ihrer Freizeit mit Schularbeiten zu beschäftigen? Diese Frage habe ich Kolleginnen und Kollegen gestellt und widersprechende Antworten erhalten. «Nein, ich gebe keine Hausaufgaben mehr, denn sie werden doch meistens schlecht ausgeführt», meinten die einen, während andere sagten: «Natürlich sollen unsere Schüler Hausaufgaben machen. Die Eltern bekommen einen Einblick in die Schularbeit».

Klingt die erste Antwort nicht allzu pessimistisch? Weil man schlechte Erfahrungen gemacht hat, gibt man keine Aufgaben mehr! Wirft man bei einem Mißerfolg die Flinte gleich ins Korn? Wäre es nicht besser, man würde nach den Ursachen des Mißerfolges suchen? Bei dieser Betrachtung findet man sicher positive Werte, die man immer wieder nutzbringend anwenden kann. Wenn meine Schüler Hausaufgaben schlecht machen, frage ich mich zuerst:

1. War die Aufgabe richtig dosiert?
2. War die Aufgabe zu schwer?
3. Habe ich die Eigenart des debilen Schülers genügend berücksichtigt?

An einem Beispiel möchte ich zeigen, wie ich es meine. Im Sprachunterricht haben wir von unsern Schulbüchern gesprochen. Im Lesebüchlein «Sunne-land» steht auf Seite 3 das Lesestück «Dein Buch». Wenn ich nun meinen Schülern befehle: «Lernt diese Geschichte auf morgen gut lesen!», so bin ich sicher, daß die Aufgabe von den meisten Schülern unbefriedigend gelöst wird. Frage ich mich nun ehrlich nach dem Grunde des Versagens der Schüler, muß ich gestehen, daß die Aufgabe zu groß war. Die kleinen Schüler haben noch ordentlich Mühe mit Lesen und es dauert lange, bis sie eine Seite durchgearbeitet haben. Wenn sie die Geschichte zweimal durchlesen, haben sie lange genug gearbeitet, aber sie können es noch nicht. Dann war die Aufgabe auch zu schwer. Im Lesestück hat es Worte und Redewendungen, die dem Schüler zuerst erklärt werden müssen, damit er auch versteht, was er lesen muß. Somit ist aber Frage drei auch schon beantwortet. Durch die zu große und zu schwere Aufgabe habe ich die Eigenart unserer Schüler zu wenig berücksichtigt. Der Versager liegt also nicht beim Schüler, sondern bei mir. Ich muß darauf achten, daß ich keine großen, sondern nur kleine Aufgaben gebe. Dafür kann ich aber verlangen, daß sie gut gelernt werden. Letzten Endes kommt es auf die Qualität und nicht auf die Quantität an!

Wie halte ich es mit den schriftlichen Hausaufgaben? Solche gebe ich auf der Unterstufe wenig. In jeder Klasse gibt es Schüler, die sehr langsam arbeiten. Diese müssen von Zeit zu Zeit eine Aufgabe zu Hause fertig machen, sonst kämen sie zu sehr hinten nach oder müßten öfters nach der Schule arbeiten. Die Schüler taxieren das Nachsitzen als Strafe. Ich will sie aber nicht strafen. Solche angefangene Arbeiten kann der Schüler ohne weiteres zu Hause beendigen; denn sie bieten ihm keine Schwierigkeiten. Ich achte immer darauf, daß in den Hausaufgaben keine Probleme enthalten sind. Die Eltern verstehen es meist nicht, ihren Kindern etwas methodisch richtig zu erklären. Oder dann tun sie es anders, als es der Schüler in der Schule gehört hat oder hören wird, was in den Köpfen Verwirrung schafft. Die wenigen schriftlichen Aufgaben, die ich gebe, sind nur Aufholarbeiten oder sie haben Übungscharakter. In den höheren Klassen sollen die Anforderungen selbstverständlich gesteigert werden, doch muß auch hier immer die Eigenart des Kindes berücksichtigt werden.

Wer in diesem Sinne Hausaufgaben gibt, kann auch verlangen, daß sie sorgfältig und genau ausgeführt werden. Aber doch kommt es vor, daß sie ganz flüchtig gemacht sind und man aus der ganzen Arbeit merkt: Hier hat es gepresst, damit man hinaus zum Spielen kam. Der Schüler muß die Konsequenzen tragen. Er muß nachsitzen und die Aufgabe noch einmal machen. Er muß lernen, eine Arbeit peinlich genau auszuführen, auch wenn er ohne Aufsicht arbeiten muß. Die Bildung eines guten Arbeitscharakters ist äußerst wichtig. Ein gutes Erziehungsmittel ist das Lob. Gute Arbeiten müssen gelobt werden. Das bereitet dem Schüler Freude. Dieses Lob wirkt sich auf die ganze Schularbeit aus. Er bekommt Selbstvertrauen und Freude an der Arbeit. Das Arbeiten empfindet er nicht mehr als ein «muß», und damit haben wir dem Schüler etwas ganz Wesentliches auf seinen Lebensweg mitgegeben.

Ich gebe auch gerne Hausaufgaben, damit die Eltern einen Einblick in die Arbeit der Schule erhalten. Sie sehen die Hefte ihrer Kinder durch, sie loben oder tadeln und helfen so an der gemeinsamen Schul- und Erziehungsarbeit mit. Sie sehen aber auch, wie mühsam und langsam ihr Kind arbeitet, und oft schätzen sie die Arbeit des Lehrers ganz anders, positiver ein. So können Hausaufgaben ein Bindeglied zwischen Schule und Elternhaus werden, und ich habe es schon öfters erlebt, daß ich gerade durch die Hausaufgaben in einen engern und die Schularbeit befruchtenden Kontakt mit den Eltern kam.

Nun gibt es aber Schüler, welche einfach keine Hausaufgaben machen, die von den Eltern nicht dazu angehalten werden, die zu Hause auch keine Unterstützung finden. Statt mit diesen Kindern zu schelten, sage ich: Wenn du zu Hause keine Aufgaben machen kannst, darfst du sie in der Schule machen. Es kann in der Pause oder nach der Schule arbeiten. Es darf aber nie das Gefühl haben, man wolle strafen, sondern es soll merken, daß der Lehrer ihm helfen will. Mit der Zeit erreicht man sicher, daß der Schüler seine Aufgaben macht.

Von einem ganz krassen Fall erzählte mir ein Kollege an der Oberstufe. In seiner Klasse saß ein Schüler, der nie Aufgaben machte. Alles Zureden, Mahnen, Strafen nützte nichts. Eines Tages erklärte der Lehrer: «Wenn ich euch Aufgaben gebe, gilt das für Eugen nicht. Er muß keine Aufgaben mehr machen, wenn er nicht will. Es ist zwar schade, daß er nicht lernen will, aber zwingen wollen wir ihn nicht.» Von diesem Tage an löste Eugen alle Hausaufgaben, und gar bald arbeitete er mehr als der

Lehrer verlangte. Durch Zwang hat man bei diesem Knaben nichts erreicht, durch Freiwilligkeit aber alles.

Der Lehrer muß darauf achten, daß der Schüler die Aufgaben nie als Strafe auffaßt; vielmehr muß der Schüler das Gefühl bekommen, daß Aufgaben notwendig sind, daß er dabei etwas lernt und vorwärts kommt. Aus diesem Grunde bin ich auch gegen Strafaufgaben. Ich sehe keinen großen Nutzen dabei. Das Kind faßt sie nur als Schikane auf und kommt leicht zur Auffassung: Alle Aufgaben sind Strafen.

Nun werde ich schon hie und da von Eltern gefragt: Wann soll das Kind seine Aufgaben machen, sofort nach der Schule oder erst später? Auf diese Frage ist es schwer, eine Antwort zu geben. Es kommt ganz auf die Eigenart des Kindes und auf das häusliche Milieu an. Ist ein Kind vergeßlich, ist es am besten, wenn es gleich nach der Schule seine Aufgaben hinter sich bringt; denn wenn es zuerst draußen herumtollt, vergißt es seine Arbeit sicher, auch wenn die Mutter noch nach den Aufgaben fragt. Ganz gleich sollen die Eltern handeln, wenn sie Mühe haben, das Kind nach dem Spielen noch einmal an die Arbeit zu bringen. Wenn am Abend der Vater nach seiner Berufsarbeit Ruhe haben möchte, oder wenn der Radio läuft, die ganze Familie in der Stube versammelt ist, kommt beim Arbeiten nichts Rechtes mehr heraus. Hier empfehle ich die Aufgaben sofort nach der Schule machen zu lassen. Zudem erinnert sich das Kind noch, was in der Schule behandelt wurde, und die Arbeit fällt ihm leichter.

Einem Kinde, das von der Schularbeit zu sehr angestrengt wird, soll man die wohlverdiente Ruhepause gönnen. Überhaupt sähe ich es lieber, wenn sich das Kind von der anstrengenden Schularbeit zuerst mit seinen Kamerädelein beim Spiel erholen könnte, bevor es die Aufgaben machen muß. Aber bei unsern Schülern müssen oft eben andere Maßstäbe angelegt werden. Ein allgemein gültiges Rezept kann man also auf diese Frage nicht geben. Ich wiederhole noch einmal: es kommt auf die Individualität des Kindes und auf das häusliche Milieu an.

In diesem Aufsatz habe ich verschiedene Probleme berührt. Ich glaube, es wäre lehrreich, wenn Kolleginnen und Kollegen dazu Stellung nehmen, wenn sie von ihren Erfahrungen erzählen würden. Die Frage «Hausaufgaben an der Spezialklasse» wäre es wert, gründlich behandelt zu werden.

*Fritz Ulshöfer, Zürich-Örlikon*

## Wo sind Einsparungen möglich?

Ein Produkt, das vielseitig anwendbar ist, kann in größeren Mengen billig eingekauft werden und vereinfacht den Betrieb. Als Reinigungsmittel für Wäsche sowie Geschirr, Glas, Porzellan, Metallwaren, Badewannen, Böden, Türen, Fenster, Teppiche, kurz für jeden vorkommenden Gebrauch ist das Produkt UVA bekannt, das seinen Namen als ein wirkliches Universalmittel verdient. Die Firma Jos. Federspiel, Zürich, seit 20 Jahren als Lieferant und Berater von Großbezügern geschätzt, stellt mit UVA eine kräftige Senkung des Unkostenkontos für Putz- und Reinigungsmittel in Aussicht.

## Gute Bezugsquellen

**Bänder** - Elast - Perlmutterknöpfe - Wäschenamen  
Gg. Hagmann, Lingerie-Bedarf, Emmen-Luz., Tel. 041/5 16 75

**Biolog. gedüngte Gemüse** - Edel Früchte  
Gemüsebau AG. Tägerwilen (Thg.), Tel. 072/8 38 31

**Glarner Birnbrot**, feinste Qualität. Prompter Postversand  
Bäckerei Schwyter, Neugasse 10, St. Gallen, Tel. 071/2 69 71

**Landesprodukte**  
Ernst Herb, Auweg 54, St. Gallen, Tel. 071/2 79 67

**Putzartikel** - Tafel- und Bodenlappen, Schwämme, Fensterleder, Späne- u. Blochermatten, Maschinen-Rondellen usw.  
G. Schneuwly, Mühlegasse 11, Zürich 1

**Wäschenamen** und -Zahlen zum Bezeichnen der Wäsche.  
Gewoben in allen Farben.  
Hans Theodor Frey, Multergasse 43, St. Gallen, Tel. 071/2 74 80

## Eine Privatschule mit Familientradition

Im Jahre 1893 hat Herr Albert Friedmann sen. in seinem Majatelier in Zürich die erste private Zuschneideschule der Schweiz gegründet. — Längst von den Geschäften zurückgezogen, nimmt er in ungebrochener geistiger und körperlicher Rüstigkeit immer noch Anteil an der Entwicklung, die das Unternehmen unter der Leitung seines Sohnes und Nachfolgers nimmt. Zusammen mit seiner unermüdbaren Gattin, brachte der heutige Direktor, Herr A. P. Friedmann die bekannte Modeschule zu dem Ansehen, das sie heute im In- und Ausland genießt. Sohn und Tochter des Ehepaares Friedmann stehen als vielseitig ausgebildete Fachlehrer wiederum — und schon seit einer Reihe von Jahren — im Dienste der Schule. So erleben jetzt drei Generationen das 60jährige Bestehen ihres gemeinsamen Werkes. Wir gratulieren! Red.

*Katt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken*

Spezialtinten. Tische. Klebstoffe PIC & GIGANTOS. Fixativ wasserhell. Radierwasser. VERULIN, flüssige Wasserfarbe. In Aquarellpinsel VERUL. In Eulengummi rot u. weiss, usw.

1925 1950

## Institut auf dem Rosenberg St. Gallen

Schweizerisches Landschulheim für Knaben (800 m ü. M.)

Primar-Sekundarschule, Real-, Gymnasial- u. Handelsabteilung. Spezialvorbereitung für Aufnahmeprüfung in die Handels-Hochschule St. Gallen, E.T.H. und Technikum. Staatliche Deutsch-Kurse. Offiz. franz. und engl. Sprachdipl. Juli/Sept: Ferien-Sprachkurse. Schülerwerkstätten. Gartenbau.

### GRUNDGEDANKEN:

1. Schulung des Geistes und Sicherung des Prüfungserfolges durch Individual-Unterricht in beweglichen Kleinklassen.
2. Entfaltung der Persönlichkeit durch das Leben in der kameradschaftlichen Internatsgemeinschaft, wobei eine disziplinierte Freiheit und eine freiheitliche Disziplin verwirklicht wird.
3. Stärkung der Gesundheit durch neuzzeitliches Turn- und Sporttraining in gesunder Höhenlandschaft (800 m ü. M.).

Persönliche Beratung durch die Direktion:  
Dr. Gademann, Dr. Reinhard, Dr. Lattmann

## Handelsschule Gademann

Lehranstalt für Beruf und Leben / Zürichs älteste Privathandelsschule

### Anmeldung neuer Schüler

1. Allgemeine Ausbildung für Handel, Verwaltung, Banken, Verkehrsanstalten und alle Büros.
2. Höhere Lehrgänge für Großhandel, Banken, Fabrikbetriebe, Import und Export, Kontrolle.
3. Sekretärinnen- und Arztgehilfenkurse.
4. Hotelsekretärkurse, einschließlich aller Fremdsprachen.
5. Alle Fremdsprachen für Korrespondenten, Dolmetscher, Reisebegleiter, Führer.
6. Deutschklassen für Personen aus andern Sprachgebieten.
7. Berufswahlkurse mit periodischen psychotechnischen Untersuchungen der Teilnehmer / Vorbereitung auf PTT- und SBB-Prüfungen / Kurse für Meisterprüfungen.
8. Verkäuferinnenkurse mit praktischer Schaufensterdekoration, Auszeichnungsschriften, Warenkunde, künstlerischen Entwürfen.
9. Geschäftsführungskurse für Detailgeschäfte, Kleinhandel, Versand und Gewerbe aller Art.
10. Abteilung für maschinellen Bürobetrieb, Buchhaltungs-, Rechen-, Vervielfältigungsmaschinen usw. mit manuellem und elektrischem Antrieb über 120 Büromaschinen.

Eigenes Schulhaus / Tages- und Abendunterricht / Stellenvermittlung / Man verlange Auskunft und Schulprogramm vom Sekretariat der Schule:

Zürich, Geßnerallee, nächst Hauptbahnhof  
Telephon 25 14 16